Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 3 (1908-1909)

Heft: 22

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

oder das temperamentvolle „Lauf, mein prächtiges Pferdchen", bearbeitet von O. Neubner. Der Chorklang erscheint immer abgerundeter, satter und verhilft den Vorträgen auch bei dem feinsten pianissimo zu unbestreitbarem Erfolg. Einige „Stimmführer" müssen sich aber entschieden zugunsten des Ensembles etwas mehr zurückhalten.

Daß wir in Fräulein G. Englerth eine großzügige Sängerin verlieren, bewiesen die von ihr vorgetragenen Lieder aufs deutlichste durch das Hervortreten eines feinen seelischen und künstlerischen Empfindens, wenn ich auch nicht verhehlen mag, daß nicht alle neckischen Lieder zu voller Geltung kamen. Möge die Künstlerin der Berner Dank mit in die Fremde nehmen und Bern nie vergessen! — Der zweite Solist, Herr Ch. Moll verfügt über ein sympathisches Organ, dessen weicher Timbre sofort für sich einnimmt. Der junge Sänger hat einen guten Anfang gemacht, er berechtigt zu schönen Hoffnungen.

Das Konzert war sehr gut besucht, ein Beweis, wie wir alle noch immer dem Volksliede huldigen, als dessen berufener Interpret der Berner Männerchor sich gezeigt hat. E. H.

Kursaal Schänzli. Es ist wohl müßig, die Frage nach der Berechtigung der Veranstaltung von Symphoniekonzerten im Sommer in einem zu größeren musikalischen Aufführungen wenig geeigneten Saal und mit reduziertem Orchester aufzuwerfen. Denn der ziemlich gute Besuch, den das erste Konzert erfuhr, läßt die Bedenken, die man äußern könnte, hinfällig erscheinen. Das Publikum scheint auch an lauen Sommerabenden gerne die Unbequemlichkeit auf sich nehmen zu wollen, im heißen Saal zu sitzen, um klassische Musik zu hören. Und wen nicht die mehr als fünfviertel Stunden lange C-Dur Symphonie Schuberts lockte, die übrigens unter Kapellmeister Picks temperamentvoller und energischer Leitung eine sehr befriedigende Wiedergabe erfuhr, dem mag der Name Bernhard Stavenhagen aus Genf so bestechend ins Ohr geklungen haben, daß er diesem Konzert nicht fern blieb. Stavenhagen spielte das Konzert für Klavier in C-Moll von Beethoven, spielte es mit der männlichen Kraft und Auffassung, die das hervorstechendste Merkmal an Stavenhagens künstlerischer Persönlichkeit bildet. Das Largo freilich litt unter diesem Vorzuge; denn Stavenhagen spielte es stellenweise mit einer Härte im Anschlag, die für die weiche Lyrik dieses Satzes nicht gerade von Vorteil war. Um so erstaunter war man dann über die duftige, zarte Wiedergabe des Chopinschen Nocturne Cis-Moll. Am bedeutendsten erschien mir Stavenhagens Spiel in der XII. ungarischen Rhapsodie von Liszt, die eine ebenso großzügige und temperamentvolle Interpretation erfuhr. Den Schluß des Konzertes bildete die von Göhler für den Konzertgebrauch bearbeitete Balletmusik aus der Pantomime „Les petis rien" von Mozart, ein Stück einschmeichelnder Melodik und feiner Rhythmik, das das Orchester mit viel Liebe und Eleganz spielte. G. Z.

Literatur und Kunst des Auslandes

Beethoven auf dem Totenbett. Wie Dr. Th. von Frimmel in den Blättern für Gemäldekunst mitteilt, wurden kürzlich in den Skizzenbüchern Josef Teltschers zwei Skizzen gefunden, die die Züge Beethovens in seiner Sterbestunde wiedergeben. Nach der Erzählung Hüttenbrenners, die von Tayer aufgeschrieben worden war, stand es fest, daß zum mindesten eine angefangene Skizze von Beethoven auf dem Sterbelager vorhanden sein mußte. Hüttenbrenner erzählte, daß Beethovens Freund, der Hofrat von Brenning, es als eine Pietätslosigkeit

empfunden habe, den verscheidenden oder eben verschiedenen Komponisten abzuzeichnen. Als sich der Hofrat deshalb mit einem Vorwurf gegen den Maler wandte, steckte dieser seine Papiere ein und ging. Nun sind diese Skizzen durch Dr. Heymann in Wien aufgefunden worden. Es sind Bleistiftzeichnungen, die ohne alle Idealisierung die vom Todeskampfe bewegten Züge Beethovens wiedergeben. Als Ergänzung zu der Sammlung von Beethovens Bildnissen sind diese durchaus lebenswahren Skizzen natürlich von größtem Wert.

Goethetag in Weimar und Lauchstedt. Wie alljährlich versammelten sich auch in diesem Jahre in der ersten Hälfte des Juni die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft im Tale der Ilm. Diesmal gab es einen besonders wichtigen Anlaß, zahlreich zu erscheinen: die Enthüllung des Grabdenkmals für Charlotte von Stein. Das Grab dieser Frau, welche Goethen mehr als zehn Jahre seines Lebens am nächsten gestanden, war vergessen und zerfallen, bis die Goethe-Gesellschaft seine Wiederherstellung beschloß. Das Grabdenkmal, ein Werk des Bildhauers Donndorf, trägt auf einem an die Kirchhofmauer gelehnten, oben abgerundeten und von einer Urne gekrönten Stein ein Medaillon, welches das wohlgetroffene Bild der Freundin Goethes zeigt. Die Inschrift lautet:

Charlotte von Stein
geb. 1742, gest. 1827
Gewidmet
von der
Goethe-Gesellschaft.

Die Enthüllungsfeier leitete ein von Waldemar von Baußnern für gemischten Chor eingerichteter Gesang von Kaysers Komposition von Goethes „Wanderers Nachtlied" ein. Geheimrat Suphan hielt die Rede. Er feierte in wenigen wohlgesetzten Worten Charlotte von Stein, die „Seelenführerin", die Goethen den Frieden gab, den er ersehnte, die Geliebte, welche dem Dichter so teuer war, daß er in diesen Jahren die Worte „Alles um Liebe" als Motto über sein Leben schrieb. Eine von von Baußnern komponierte Strophe aus dem fünften Akt des zweiten Teiles des „Faust" beschloß die würdige Enthüllungsfeier.

Am Abend gab es als Festvorstellung eine Aufführung dreier kleiner Dramen Goethes, von denen zwei der Leipziger Studentenzeit, das dritte der Schweizer Reise von 1779 ihre Entstehung verdanken. Leider machte das Hoftheater aus dem leichten Schäferspiel „Die Laune des Verliebten" eine schwer daherschreitende Tragödie, aus dem mehr als harmlosen Singspiel „Jery und Bätely" eine Oper im Stile der Elektra. Am besten gelang das Lustspiel „Die Mitschuldigen", bei dessen Darstellung man freilich noch nicht an die entzückende Aufführung bei Reinhardt denken durfte.

In der Generalversammlung, der der Großherzog beiwohnte, hielt Professor Dr. Treu aus Dresden die Festrede über „Hellenische Stimmungen in der Bildnerei von einst und jetzt". Er stellte nicht dar, was Goethe hinzog zur antiken Kunst, sondern verfolgte die Wirkungen, welche von seinen hellenischen Stimmungen ausgegangen sind auf die Bildhauerei der Folgezeit. Treu ging aus von Goethes Streit mit Schadow im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts und zeigte, wie schon in Dürer die Sehnsucht nach fremder Schönheit lebte. Er analysierte die antiken Elemente in Canova und Thorwaldsen, in Schadow und Rauch. Auch Reinhold Regers knüpfte an die Antike an, aber seine Liebe zum Barock führte ihn immer weiter von ihr fort. Erst Adolf Hildebrand schuf wieder die schlichte, große Sprache der Antike, indem er die flächenhafte, ruhige Gestaltung und das antike Herausmeißeln der Gestalten aus dem Block ohne Tonmodelle erkannte und erneute. Scheinbar ist auch der Gegensatz Konstantin Meuniers zur Antike: seine Arbeiten stehen so fest da, wie die Gestalten der Antike: roh, monumental, ohne kleinliche Einzelheiten. Er hat die Wirkung der Antike losgelöst von ihrem Ideenkreise. Besonders begeistert klangen

die Worte Treus über Max Klinger: hier finden wir zum erstenmal wieder die Farbe. Die junge Antike hatte ihre Bildwerke bemalt, nie hat es ein totes, leeres Statuenauge angegeben, Klinger brach, wie die Alten, sein Haupt des Kassandrax aus einem Block, er gab den Farben Monumentalität; ohne Farben sind seine Gestalten nicht zu denken. Selbst der Impressionist Auguste Rodin hat die Antike als seinen größten Eindruck bezeichnet und oft von seiner Sehnsucht nach der Antike gesprochen. So führte Treus gehaltvoller Vortrag, dessen besonderer Reiz in der Erzählung interessanter Erinnerungen des Ausgräbers von Olympia lag, von der Zeit, da man der Antike sklavisch folgte, bis in unsere Tage, in denen man sie geistig neu durchdrungen hat.

Am letzten Tage der diesjährigen Wallfahrt nach den Stätten, die Goethe betreten, fuhren die Mitglieder der Goethe-Gesellschaft nach Lauchstedt. Es ist bekannt, daß der Theaterdirektor Goethe in jedem Sommer mit seinen Schauspielern in das kleine thüringische, in der Nähe von Merseburg gelegene, damals sehr beliebte Bad Lauchstedt kam und hier in einem von ihm 1802 neu erbauten Theater das im Winter in Weimar gespielte Repertoir wiederholte. Ein kleiner Bahnhof empfängt uns, eine schmale, von niedrigen Häusern umgebene Dorfstraße, die einzige des Ortes, führt vom Bahnhof durch das Dorf hin bis zu einem ganz wundervollen Park, in dessen Mitte das kleine Theater liegt. Fanfaren leiten die Vorstellung ein. Und vor einem Parkett von Königen der Wissenschaft spielten nun bunt zusammengewürfelte Schauspieler von sehr verschiedener Qualität Goethes „Was wir bringen", ein von ihm zur Eröffnung des Theaters 1802 gedichtetes Festspiel, die unvergleichliche „Pandora", die schönste Verschmelzung klassizistisch-romantischer Dichtkunst, und die boshafte, gegen Herder und alle übereifrigen Jünger Rousseaus gerichtete Farce „Satyros". Die „Pandora" bewies, daß sie auf der Bühne ganz unmöglich ist, sie langweilte, trotz der glänzenden Rezitation herrlichster Verse durch Adele Dorée. Aber das „Satyros" schlug ein, und mit frohem Lachen klang das diesjährige Fest der Goethe-Gesellschaft aus.

Im nächsten Jahr feiert sie das Jubiläum ihres fünfundzwanzigjährigen Bestehens. Ein großes Fest im Park zu Tiefurt ist geplant, das seinen Höhepunkt in einer Aufführung der „Fischerin" von Goethe auf dem Naturtheater durch Weimarer Künstler erreichen wird.

K. G. Wndr.

Bücherschau

Rudolf Hans Bartsch. Die Haindlkinder. Roman. Vom sterbenden Rokoko. Novellen. Beide im Verlag L. Staackmann in Leipzig.

Rudolf Hans Bartschs Bücher gehören zu jenen Dichterschöpfungen, die wir in stille Frühsommertage hineintragen, denen wir uns hingeben, und von denen wir nimmer lassen möchten. Die Stunden, die wir in Gesellschaft seiner Menschen zubringen, werden für uns zum Erlebnis, und ihr Glanz und all die Freude, welche von ihnen ausgehen, legen sich in unsere Seele, lichtbringend, befreiend. Der Klang, den sie auslösen, hat die Färbung eines ruhigen, stillen Dämmerabends, der die Wolken rot säumt, jener Feierstunden, die wir still und wortlos erleben. Denn in dieser Heiligkeit erschrecken wir vor der eigenen Stimme.

Vor ungefähr Jahresfrist zogen des jungen Österreichers Zwölf Steiermärker in die weite Welt. Wo diese prächtigen Burschen, die da auszogen, Lebenskunst zu erlernen, auch hinkamen, überall fanden sie offene Türen und offene Herzen. Es